

Heisse Sommer in den Bergen

Felsstürze, Steinschlaggefahr, schwindende Gletscher – Was bedeutet der Temperaturanstieg für den Alpinismus?

Naturgemäss haben Bergsteiger zum Wetter eine besondere Beziehung. Der Temperaturanstieg und dessen Folgen haben Auswirkungen auf den Alpinismus. Was bedeuten die neuen Gegebenheiten?

Ein Gespräch mit den drei Bergführern Beat Burgener, Präsident des Verbandes Bergsportschulen Schweiz (VBS), Martin Wiesmann, Präsident des Interkantonalen Bergführerverbandes (IKBV), und Jürg Meyer, Geologe und Bereichsleiter Umwelt beim Schweizer Alpenclub (SAC).

Meldungen von Felsstürzen im Sommer 2006, Steinschlaggefahr und schwindende Gletscher – wie schaut es in den Schweizer Bergen wirklich aus?

Beat Burgener: Firnfelder und Gletscher werden kürzer und dünner. Insgesamt sind die Veränderungen auf den ersten Blick nicht so gross, aber an gewissen Bergen sind sie bedeutend.

Jürg Meyer: Der Wandel ist vorerst nur im Hochgebirge klar erkennbar. In einzelnen Gebieten sind die Veränderungen dramatisch: graue Steinschlaghalden statt gleissender Firne, schmutzige Restgletscher statt majestätischer Eisströme.

Martin Wiesmann: Die Bergprofis müssen jeweils einen möglichst gefahrlosen Weg finden – der Aufwand dafür ist deutlich grösser geworden.

Veränderung als Chance

Wie wird der Klimawandel in der Bergsteigerszene thematisiert?

Burgener: Er ist ein Thema; alle sind sich einig, dass es – falls es so weitergeht – in 20 bis 30 Jahren grosse Einschränkungen geben wird.

Wiesmann: Meines Erachtens sieht die Szene der Entwicklung weitgehend gelassen zu. Zumindest stelle ich keine Abnahme der motorisierten Mobilität fest. Für die Bergprofis ist jede Veränderung nicht nur Gefahr, sondern auch Chance. Die Diskussion ist entsprechend vielschichtig: Bergführer leben in und von der Natur, und viele machen sich Sorgen. Andererseits tun sich neue Möglichkeiten auf, etwa indem man sich mit einem engagierten Einsatz für die Umwelt von Mitbewerbern abhebt.

Meyer: Meiner Einschätzung nach wurde der Klimawandel lange zu wenig thematisiert; seit dem Medieninteresse vom letzten Sommer und der nun öffentlich geführten Klimadebatte (mit all ihren Übertreibungen und Verzerrungen) hat sich das verändert. Ich hoffe, es folgen nun Taten, auch von Seiten der Bergführer.

Welche Art von Bergsport ist von den steigenden Temperaturen betroffen?

Burgener: Die deutlichste Auswirkung ist im Sommer bei schwierigen Hochtouren festzustellen: Viele klassische Routen sind schlicht nicht mehr verlockend und gefährlich, und entsprechend ist die Nachfrage kleiner. Bei den meisten Viertausendern konnte man vor 30 bis 40 Jahren über viele Routen sicher aufsteigen, heute kommt oft nur noch die Normalroute in Frage.

Meyer: Daneben sind aber auch zunehmend alpine Wanderwege von der Problematik betroffen. Der SAC musste in den letzten Jahren verschiedentlich in den Erhalt oder die Neuanlage solcher Wege investieren. Dabei zeigt sich: Die Anpassungsmassnahmen, welche die Erwärmung erfordert, verursachen hohe Kosten.

Wiesmann: Allerdings ist heute auch die Auswahl an attraktiven, gut abgesicherten Routen in kompakterem Fels deutlich grösser als noch vor wenigen Jahrzehnten. Viele Bergsteiger wählen objektiv sichere Routen.

Bergsteigen beliebter denn je

Was hat sich also in den letzten 10 bis 20 Jahren konkret verändert?

Wiesmann: Die hohen Berge sind im Hochsommer felsiger und die Zustiege länger geworden. Dies hat zu einer gewissen Verschiebung geführt: Wir unternehmen heute Touren im Juni oder im Oktober, die noch vor 20 Jahren fast ausschliesslich im Hochsommer günstige Verhältnisse aufwiesen. So gesehen ist die Erwärmung für uns Bergführer auch eine Chance: Die Saison ist länger geworden.

Meyer: Traversierungen der frühzeitig aperen Gletscher und vor allem von Gletscherrändern und Moränen sind heikler geworden. Dies gilt auch für entsprechende Hüttenzustiege. Spalten- und Séracozonen sind schwieriger zu begehen, manchmal sogar unpassierbar. Eis- und Firntouren sind anspruchsvoller und gefährlicher geworden. Manche früher problemlose Firnpassage weist heute blankes Eis auf. Bergschründe sind schwieriger, ja teilweise unüberwindbar geworden. Hochalpine Klettereien bieten Probleme, wenn ihr Einstieg über neu ausgeaperte, haltlose Platten führt. Steinschlag und auch grössere Felsstürze aus Flanken und Graten sind häufiger.

Burgener: Dem ist hinzuzufügen, dass das Bergsteigen beliebter denn je ist; aber die grossen Klassiker sind eher leichteren Tagestouren und Touren mit Hotelkomfort gewichen.

Wie reagieren die Bergsportschulen auf die gegenwärtige Situation?



Rückzüge der Gletscherzungen – im Bild die des Rhonegletschers – sind Zeichen der atmosphärischen Erwärmung in den Alpen.

OLIVER MAIRE / KEYSTONE

Burgener: Die Auswahl an Touren aller Art ist nach wie vor sehr gross; bei unseren Programmen setzen wir auf die Wünsche der Gäste, die heute mehrheitlich einfachere, genussvolle Touren suchen. Ein wichtiger Grundpfeiler ist die Ausbildung; solche Kurse sind gut besucht. Gerade die Erwärmung und das zunehmend wechselhafte Wetter können bei Unerfahrenen Grund für Unfälle sein.

Ist eine Abnahme der Touren im Hochgebirge zu beobachten?

Wiesmann: Das ist stark vom Jahr abhängig. Die Ausaperung ist ja nicht die einzige Veränderung: Letztes Jahr waren die Verhältnisse im August wegen zu viel Schnees sehr schwierig, dafür bis weit in den Oktober hinein für viele Hochtouren ideal.

Burgener: Meiner Meinung nach hat die Aktivität insgesamt zugenommen, aber sie beschränkt sich grossteils auf einfachere Touren.

Meyer: Eine Abnahme von klassischen Hoch- und Eistouren ist seit mindestens 10 Jahren zu beobachten. Dafür dürfte jedoch nicht nur die Erwärmung die Ursache sein, sondern generelle Veränderungen im Bergsport: Sportkletterrouten mit kurzen Zustiegen, Klettersteige und Höhen-Trekkings haben stark an Beliebtheit zugelegt. So sind auch die Übernachtungszahlen einiger klassischer Hochtouren-Hütten rückgängig, während andere Hütten von der Entwicklung profitieren.



«Für Bergprofis ist jede Veränderung nicht nur Gefahr, sondern auch Chance.»

Martin Wiesmann, Präsident des Interkantonalen Bergführerverbandes



«Die Perspektiven sind nicht überall erfreulich.»

Beat Burgener, Präsident des Verbandes Bergsportschulen Schweiz



«Ich hoffe, es folgen nun Taten, auch von Seiten der Bergführer.»

Jürg Meyer, Geologe und Bereichsleiter Umwelt beim Schweizer Alpenclub

Im Fokus

Ich habe noch in der archaischen Zeit mit Klettern begonnen. Schwere Schuhe, Anseilen um den Bauch oder die Brust, Sicherung um die Schulter, Zwischensicherungen und Standplätze, sofern überhaupt vorhanden, mit in Rissen geschlagenen Fels haken, die oft noch von den Erstbegehern stammten. Dann kam die technische Phase: die Haken immer noch in den natürlichen Ritzen, mehr und mehr aber zur Fortbewegung benutzt, als Haltepunkte und Anker für Trittleitern. Meine erste Trittleiter bastelte ich aus einem ehemaligen Hockeystock, bevor ich mir endlich eine «State-of-the-Art-Trittleiter» aus Aluminium erstellen konnte. Ihr Markenzeichen war akustisch, und so tönte es um die Wände bisweilen wie inmitten einer Schafherde. Später tauchten erste Bohrhaken auf, zunächst vereinzelt, dann immer häufiger



* Benedikt Weibel ist patentierter Bergführer und ehemaliger Generaldirektor der SBB. Heute ist er u. a. Delegierter des Bundesrates für die Euro 08. Weibel äussert sich an dieser Stelle – abwechselungsweise mit dem Freizeitsforscher Hansruedi Müller und den Soziologen Markus Lamprecht und Hanspeter Stamm – regelmässig zu verschiedenen Aspekten der Freizeit.

Mord am Abenteuer

Von Benedikt Weibel*

ger in immer kompakteren Wänden. In jener Zeit schrieb ein zorniger junger Wilder namens Reinhold Messner in der damals führenden deutschsprachigen Alpinzeitschrift einen aufrüttelnden Artikel «Mord am Unmöglichen». Es war ein leidenschaftliches Plädoyer gegen den Bohrhaken. Man solle die Wände nicht damit entweihen, sondern sie jener Generation überlassen, die in der Lage sei, sie in freier Kletterei zu überwinden.

Kurz danach wurde in den USA ein neuer Standard gesetzt: Clean Climbing. Die Amerikaner hatten neue Sicherungsmittel entwickelt, Klemmkeile aus Aluminium und sogenannte Friends, die auch in offene Risse gelegt werden konnten. Sie können ohne Probleme wieder entfernt werden, und so war es möglich, die Routen bei einer Begehung im ursprünglichen Zustand zu hinterlassen. Irgendeinmal aber waren die natürlichen Linien, die das Setzen dieser Sicherungspunkte erlaubten, geklettert, und man wandte sich wieder den kompakten Wänden zu. So erlebte der Bohrhaken kurze Zeit nach seiner Verbannung ein Comeback im ganz grossen Stil. Zwar klettert man heute meist frei, das heisst, dass die Haken zur Fortbewegung nicht verwendet werden (sollen). Das höchste Niveau bieten

Plasier-Routen, am liebsten «französisch» abgesichert, das heisst so alle zwei Meter ein Bohrhaken, selbst dort, wo problemlos mit Klemmkeilen und Friends abgesichert werden könnte.

Zurzeit erleben wir aber auch eine teilweise Rückkehr zum technischen Zeitalter, und das auf einer ganz hohen Komfortstufe: Felswände werden mit Drahtseilen und Leitern aus Metall für den modernen Outdoor-Konsumenten begehbar gemacht. Ursprünglich stammen solche Klettersteige aus den Dolomiten, wo sie historische Bedeutung haben. Sie wurden zum grossen Teil im Ersten Weltkrieg als Nachschubwege während der schweren Dolomitenkämpfe gebaut. Und nun überwuchern Klettersteige unsere Felsen, manchmal sogar bessere Geröllhalden, wenn ich höre, dass man selbst auf den Gant-risch einen Klettersteig bauen will. Und darum herum entwickeln sich Klettersteigführer mit Klettersteig-Schwierigkeitsgraden, Klettersteig-anseilmaterial, Klettersteighelme, Klettersteig-schuhe, Klettersteighandschuhe, fehlen nur noch Klettersteig-Nordic-Walking-Stöcke für den Zu- und Abstieg.

Reinhold Messner schweigt – und ich frage mich, ob das Pendel je wieder zurückschwingt.